

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- „Ein wahres Kabinetstück“ 245
- 875 Jahre Lübeck – vor den Toren (Teil 2) Travemünde 247
- Meldungen 248
- Aus der Gemeinnützigen 249
- Chronik August 250
- Buch des Monats 251
- „Kluge Köpfe zu Gast“ 252
- Kritiken: Theater • Operette • Konzerte • Vortrag 252
- Leserbriefe zur Lübecker Debattenkultur um die Völkerkunde 256
- Die wachsende Apfelschlange 260
- Impressum U3





LÜBECKISCHE BLÄTTER

29. September 2018 · Heft 15 · 183. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Geschichten aus der Geschichte Lübecks (Teil 1)

„Wahres Kabinettstück“ oder – Der Stammbaum der „gemeinnützigen Mutter und ihrer Töchter“

Im Dezember 1901 wird die Vorsteher-schaft der Gemeinnützigen von der Baudeputation der Hansestadt aufgefordert, sich an der für das Jahr 1903 in Dresden geplanten Städteausstellung zu beteiligen. Aus der Baudeputation kommt auch die Anregung, die vielfältigen Aktivitäten der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit in Form eines Stammbaums anschaulich abzubilden. Die Vorsteher Prof. Bussenius und der städtische Baudirektor Schaumann übernehmen die Aufgabe der inhaltlichen Ausführung, der Auftrag für ein großformatiges Gemälde ergeht an den Malermeister J. C. H. L. Boht.

„Die Gemeinnützige“ ist um 1900 eine im sozialen und kulturellen Leben der Stadt fest etablierte Gesellschaft ehrenamtlich tätiger Bürger in gehobenen beruflichen Positionen und eng verwoben mit den oligarchisch regierenden Familien. „Direktoren“ und „Vorsteher“ der Gesellschaft sind oft gleichzeitig als Senatoren, Bürgermeister oder als Mitglieder der Bürgerschaft tätig. Die Gemeinnützige betreibt Schulen und Museen, kümmert sich um Armen- und Altenversorgung, initiiert Debatten um die zukünftige Stadtentwicklung. Die politische Orientierung der Gemeinnützigen, deren ca. 1.000 Mitglieder um 1900 mehrheitlich als Kaufleute, Rechtsanwälte, Lehrer und Freiberufler tätig sind, lässt sich verkürzt in die Begriffe fassen: kaisertreu, konservativ-bürgerlich, distanziert ablehnend gegenüber den Interessen der organisierten Arbeiterbewegung. 1789

hervorgegangen aus einer Initiative von Akademikern, die aus Sorge um den Zustand der verarmten und rückständigen Stadtrepublik damit begonnen hatten, durch gezielte Lektüren Umschau zu halten nach Vorbildern für Entwicklungen im Bereich Sozial- und Bildungspolitik, wandelte sich die literarische Vereinigung 1793 in die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit in Lübeck. Man trifft sich einmal wöchentlich, diskutiert aktuelle Probleme, entwickelt Initiativen und Projekte, bildet Arbeitsausschüsse und wirbt Fördergelder aus dem Kreis der Mitglieder ein. Die neue Gesellschaft mit ihren praktischen Ansätzen findet starken Zuspruch bei Kaufleuten, die Mitgliederzahl wächst rasch an.

Der Lübeck-Stand

Der Lübeck-Stand auf der ersten deutschen Städteausstellung, die in Dresden am 20. Mai 1903 im Beisein des sächsischen Königs eröffnet wird, lockt Besucher an mit dem zwei mal drei Meter großen Stammbaum der Gemeinnützigen, einem Nachdruck der monumentalen Stadtansicht von Elias Diebel, einer Kopie der Darstellung des Stadtgründungsereignisses im Treppenaufgang des Rathauses und einem aus Gips gefertigten Reliefplan der Stadt und der Vorstädte im gegenwärtigen Entwicklungsstadium von 1901 mit topografischen Höhenunterscheidungen.

Eine ausführliche Beschreibung des Stammbaums mit allen „Zweigen“ und „Ästen“ erscheint Ende Mai 1903 in den



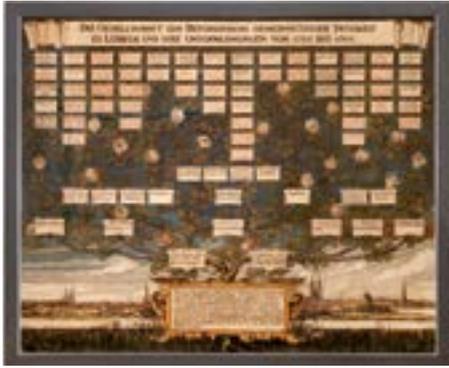
„Vaterstädtischen Blättern“, der Sonntagsbeilage der Tageszeitung „Lübeckische Anzeigen“.

Das wahre Kabinettstück

In einer Publikation, die 1904 „einem gelehrten Publikum“ Ergebnisse der Städteausstellung in systematischer Gliederung bekannt macht, geht ein Prof. Wilhelm Böhmert im Rahmen des Themas „Armenwesen und Wohlfahrtspflege“ auf den Stammbaum der Gemeinnützigen in einer Anmerkung ein: „Dieser Verein war als einer der wenigen Vereine in der Dresdner Ausstellung mit einer Tafel vertreten, die als wahres Kabinettstück gelten kann.“

Die zahlreichen von dem Verein ins Leben gerufenen und geförderten Veranstaltungen waren auf einer Art Stammbaum als Schilder angeordnet, worauf die wichtigsten Angaben über Leistungen und Ziele der Veranstaltung angegeben wurden. Die Zweige des Stammbaums entsprachen den einzelnen Aufgaben der gemeinnützigen Tätigkeit, wie Förderung der Kunst, Wissenschaft und Erziehung, der wirtschaftlichen und sozialen Wohlfahrt. Die

Foto auf der Titelseite: Das zufriedene Pflückerteam nach vollendeter üppiger Apfelernte 2018 in einem 2.000 Quadratmeter großem Garten. Lesen Sie den Beitrag zur Lübecker „Apfelschlange“ von Hagen Scheffler auf der Seite 260 (Foto: privat)



Exponat in Dresden 1903: Die Stammtafel der Gemeinnützigen (Foto: Haydn)

weitgreifende segensreiche Tätigkeit dieses einzigartigen Vereins wurde dadurch in anschaulichster Weise erläutert.“

Die Idee einer Städteausstellung

Die Idee einer deutschen Städteausstellung entsteht 1896 unter den Teilnehmern einer geplanten Weltausstellung in Paris, ausgelöst durch die Anregung des Dresdner Oberbürgermeisters Beutler. Das Ziel: Die Entwicklung in den Städten des deutschen Reichs von der Reichsgründung 1871 bis zum Jahre 1901 zu thematisieren. Als Teilnehmer sind Städte mit mehr als 25 000 Einwohnern vorgesehen.

Die Hansestadt ziert sich

In Lübeck allerdings ist die Bereitschaft, sich zu beteiligen, bis in den Sommer 1901 hinein nicht zu erkennen. Der Senat legt Einladungen zur Teilnahme und Mitteilungen über den Stand der Ausstellungsvorbereitungen unbeachtet zur Seite; Senatssekretär Eduard Hach lässt als Antwort auf eine diesbezügliche Anfrage des Hamburger Senats eine gewisse Geringschätzung durchblicken. Dann aber kommt plötzlich Bewegung in die Angelegenheit. Der Senat wird von einem nicht näher benannten Direktor Pahl, Mitglied der regelmäßig tagenden Vorbereitungskommission darauf aufmerksam gemacht, dass von den namhaften Städten im Norden mit mehr als 50 000 Einwohnern lediglich Lübeck und Stettin eine Teilnahme ablehnen. Auch wird verdeutlicht, dass keine Stadt alle vorgeschlagenen Themen bedienen müsse, es ginge nur um Entwicklungen, die entweder als „mustergültig“ oder als „einzigartig“ bewertet würden. Lübeck habe doch jüngst den Bau des Elbe-Trave-Kanals vorangetrieben und finanziert, das sei doch beispielsweise ein passendes Ausstellungsthema. Kurz vor Ablauf des bereits verlängerten Anmelde-schusses am 1. Oktober 1901 meldet die Hansestadt ihre Teilnahme.

Man versucht, den finanziellen Aufwand möglichst niedrig zu halten. Als aus den geplanten 1000 dann doch 6000 Reichsmark werden, lässt der Senat dem zuständigen Bürgerausschuss gegenüber durchblicken, dass mit einem gewissen Konkurrenzkampf der Städte zu rechnen sei. Möglicherweise könne man aber für die Stadt werben und es sei doch auch zu berücksichtigen, dass Lübeck seit der Inbetriebnahme des Elbe-Trave-Kanals mit den industriereichen Regionen Sachsens auf dem Wasserwege in direkter Verbindung stehe.

Berichte über die Ausstellung

Von der Ausstellungseröffnung am 20. Mai 1903 berichten die lokalen Tageszeitungen und die „Lübeckischen Blätter“ gar nicht oder nur am Rande. Einzig der „Lübecker General-Anzeiger“, die jüngste und dem Fortschrittsdenken verpflichtete Tageszeitung in der Stadt, widmet sich der Ausstellung zweimal im Juni 1903 mit jeweils einem ganzseitigen Bericht. Von den Städten an den Küsten des Nordens schreibt Exklusivberichterstatte Dr. Johannes Kleinpaul, Königsberg, Lübeck und Hamburg seien sehr stattlich und umfassend vertreten. Lübeck präsentiere gleichgewichtig seine Vergangenheit und Gegenwart, es zeige, was es früher einmal gewesen sei und zeige gegenwärtige Entwicklungen. Der Elbe-Trave-Kanal spielt in der Präsentation eine offenbar untergeordnete Rolle: Pläne, Zeichnungen und Fotografien sind für Experten in Hängeordnern einsehbar. Im Vordergrund stehen Entwürfe für Fassaden im Stadtzentrum im Stil der Heimatschutzbewegung, der neu angelegte Stadtpark in St. Gertrud, der Entwurf für den neugotischen Brunnen auf dem Markt aus dem Jahre 1872 und Pläne für die Neugestaltung der Promenade in Travemünde. Man weist auch darauf hin, dass 1895 eine nordische Industrieausstellung organisiert und durchgeführt worden war.

Der Sonderberichterstatte des „General-Anzeigers“ lässt durchblicken, die Dresdner Ausstellung – es ist Anfang Juni, als er dies schreibt – werde wohl in der



Erster Ausstellungspalast in Dresden von Alfred Hauschild (ca. 1896)



Von Edmund Bräter erweiterter Ausstellungspalast aus dem Jahre 1903

Hauptsache ein Interesse bei Fachleuten finden, bei einem „gelehrten Publikum“. 128 Städte haben ihre Beteiligung zugesagt, sie repräsentierten etwa 13 Millionen Einwohner des Reichs. Die Stadt Dresden lässt zusätzlich zum jüngst eingeweihten Ausstellungspalast sogenannte Interimbauten errichten.

Für das große, „naive“ Publikum, so unser Berichterstatte, gibt es aber doch einige Attraktionen. Rund 300 Industrielle beteiligen sich mit teilweise spektakulären Installationen modernster Maschinen. Allergrößte Bewunderung erregt bei den Besuchern jedoch das 1:1000-Modell des Hamburger Hafens, das für sich genommen mit einem finanziellen Aufwand von 40 000 Reichsmark als akribisch genaue Miniaturwelt gestaltet ist. Wer sich ausreichend informiert fühlt, kann im Nachbau eines historischen Ratskellers speisen, trinken und ausruhen. Dr. Kleinpaul endigt seine Reportage mit dem Satz: „Die außerordentlichste Attraktion bildet aber ein Aufstieg mit Godehards Fesselballon, der uns an die 400 Meter über das schöne Dresden emporhebt.“

Der unerwartete Erfolg

Die Dresdener Ausstellung, die von Mai bis September 1903 ihre Pforten geöffnet hält, wird ein großer Erfolg für die Macher durch das unerwartet hohe Publikumsinteresse, sie erwirtschaftet einen satten Gewinn, kann allen beteiligten Ausstellern (Städten und Firmen) die erhobenen Beteiligungsgebühren zurückerstatten und einen stattlichen Überschuss von rund 100 000 Reichsmark an die Stadt Dresden für gemeinnützige Zwecke überweisen.

Manfred Eickhöler

875 Jahre Lübeck – vor den Toren (Teil 2)

1143 wurde unsere Stadt auf dem Hügel Bucu gegründet. Archive, Magazine, Bibliotheken und der erhaltene Altstadt kern sind gefüllt mit Informationen über Ereignisse, Zustände, Geschichten, die sich in den ersten 875 Jahren seit der Gründung angesammelt haben. Die Lübeckischen Blätter möchten mit einer Folge von Beiträgen daran erinnern, dass nicht alles, was wir kennen und wissen über diese Kommune, sich mit dem Stadtraum der heutigen Altstadt verbindet. Vieles Interessante ist mit den Bezirken vor den Toren, den sogenannten Vorstädten oder den zugehörigen Dörfern verknüpft.

Travemünde

Von Athen und Rom weiß man es noch aus dem Geschichtsunterricht in der Schule: Städte baute man früher in der Regel nicht am Meer, sondern etwa eine Tagesreise davon entfernt – aus Sicherheitsgründen. Am Meer lagen die dazugehörigen Häfen, z. B. Piräus in der Ägäis oder Ostia im Tyrrhenischen Meer, so dass die Bürger der im Hinterland liegenden Städte Athen und Rom bei Gefahr von Überfällen von See her einen Tag für die Abwehrvorbereitungen hatten.

Solchen strategischen Überlegungen verdankt auch Travemünde seine frühe Bedeutung, zunächst für den Handelsplatz Alt-Lübeck und später für die Stadt Lübeck.

Über die lokale Bedeutung als Besiedlungs- und Fischerort gewinnt der Zugang zur Trave vor allem für die aufstrebende Hansestadt eine immense Bedeutung, weil der Besitz von Travemünde den Zugang zur Ostsee und damit Voraussetzung für den Handel mit den Ostsee-Anrainern und Wohlstand bedeutet.

Im Mündungsbereich der Trave gibt es bis heute mehrere Engstellen, an denen man die Handelsroute von/zur Ostsee blockieren konnte. Es war Graf Adolf II. von Schauenburg, der Lübeck gegründet und in Kenntnis der strategischen Bedeutung Travemündes auf dem Stülper Huk eine Burganlage gebaut hatte, um gegen die Gefahr von Überfällen durch Slawen besser geschützt zu sein. Mit dieser Trave-Festung, die 1181 von den Abotriten zerstört und dann von Graf Adolf III. von Schauenburg durch eine Burganlage in der Nähe des heutigen Leuchtenfeldes ersetzt wurde, beginnt die eigentliche Entwicklung und Bedeutung des Siedlungsortes zwischen Meer und Binnenland (vgl. *Thorsten Albrecht, Travemünde. Vom Fischerort zum See- und Kurbad. Chronik. Lübeck 2005, S. 14 f.*).

Lübecks Bemühungen um die Kontrolle des Unterlaufs der Trave und ihres Mündungsareals waren erst im Laufe der Zeit erfolgreich. Nachdem 1188 das Wasserrecht der Trave an Lübeck übertragen worden war, versuchte die Stadt, auch in

den Besitz der Burg als dem wichtigsten Punkt in dem gesamten Travegebiet zu kommen. Obwohl die Burg mit dem von den Dänen 1217 erbauten steinernen Turm nach dem Ende der dänischen Herrschaft noch in holsteinischer Hand verblieb, bestätigte Kaiser Friedrich II. 1226 Lübecks Hoheitsrecht über die Trave und übereignete der Stadt die östlich von Travemünde vorgelagerte Halbinsel Priwall.

Als Nächstes kam ein Deal mit den Grafen von Holstein zustande: Lübeck akzeptierte die Grafen als Schutzvögte, die ihrerseits die Burg und die daneben entstandene, 1219 erstmals genannte Siedlung auf Zeit an Lübeck abtraten. Die

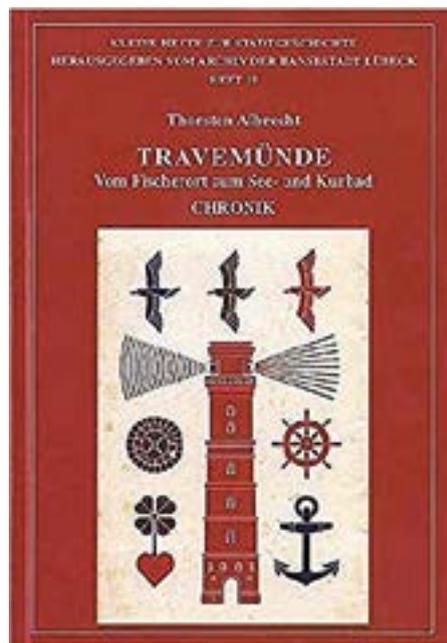
mehr möglich, obwohl sich die Grafen von Holstein, die Mecklenburger Fürsten oder der dänische König mit einer frei, unabhängig und selbstbewusst handelnden Stadt wie Lübeck (oder Wismar, Rostock, Stralsund oder Greifswald) nie abgefunden haben.

Weiteres vorrangiges Ziel war für Lübeck der Ausbau des Hafens an der Travemündung und die nautische Kennzeichnung für die Seeschifffahrt. Für eine sichere Ansteuerung der schwierigen Hafeneinfahrt wurde 1320 der erste Leuchtturm gebaut, der ein schon 1226 genanntes Seezeichen neben der Hafeneinfahrt ablöste.

Erst nach ca. anderthalb Jahrhunderten besaß Lübeck endlich das uneingeschränkte Hoheitsrecht über beide Ufer der Travemündung. Diese staatsrechtliche Situation hat sich bis heute erhalten, war sogar auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ausschlaggebend für die Ziehung der Zonengrenze.

Ausgang für den wirtschaftlichen Aufschwung Lübecks in der Hansezeit war u. a. die Kontrolle über die Trave als Wasserstraße, sowohl als Ausgangspunkt für den Überseehandel in der Ostsee wie für den Binnenhandel auf kleineren Schiffseinheiten über den Stecknitz-Kanal zur Elbe (Lüneburg, Hamburg) und von da zur Nordsee. Die wichtigsten Handelsstraßen im nördlichen Europa, zu Lande wie auf dem Wasser, hatten in Lübeck ihren Schnittpunkt. Das begünstigte Lübecks Entwicklung zur führenden Position in der Hanse im 14. Jahrhundert.

Hagen Scheffler



Streitigkeiten jedoch, die sich daraus ergaben, wurden erst im 14. Jahrhundert gelöst. 1320 verkaufte Graf Johann III. von Holstein für 7.000 Mark lübisch die Travemünder Burg und den Turm an Lübeck, das den sofortigen Abriss der Befestigungsanlage veranlasste. Wenig später, 1329, konnte Lübeck dann auch Travemünde, das 1317 von den holsteinischen Grafen Stadtrecht erhalten hatte, mit allen Rechten kaufen.

Damit unterstanden Ort und Zugang zum Meer den Lübeckern. Eine Sperrung und Beherrschung durch Feinde war nicht

Wind Art in Travemünde

Der Wind als tragendes Element für bewegte Bauelemente und Kunst im Freien, verbunden mit Licht- und Sound-Effekten. Innovative Windspiele an verschiedenen Plätzen, Orte der Entdeckung, Kreativwerkstätten für Entwickler, Bastler und Kinder. Der Eintritt ist frei. Veranstalter ist der Verein für Kunst und Kultur zu Travemünde e.V.

Bis zum 3. Oktober

Verein für Lübeckische Geschichte

Do, 18. Oktober, 18 Uhr, Rathaus, Audienzsaal



Neue Pracht in alten Mauern. Die Torelli-Bilder von 1759/61 im Audienzsaal



Dr. Michael Hundt

Grüner Kreis

So, 30. September, 11.30 Uhr, Schulgarten, An der Falkenwiese, Ecke Wakenitzufer



Herbstlicher Farbenrausch inmitten von majestätischem Gräserzauber im Senkgarten

Geführter Rundgang mit Betrachtung spannungsreicher und harmonischer Pflanzengemeinschaften, zugleich als fachliche Anregung für den eigenen Garten.

So, 7. Oktober, 11 Uhr bis 16 Uhr, Domhof am Museum für Natur und Umwelt

Wir sind dabei: „Apfeltag in der Hansestadt“ – Markt rund ums Obst

Veranstalter: *Hanse-Obst e.V.* (siehe auch den Beitrag auf Seite 260)

Musikhochschule Lübeck

Mo, 8. Oktober, 18 Uhr, Musikhochschule Lübeck, Großer Saal

Semestereröffnung

Feierliche Begrüßung der neuen Studierenden mit Prof. Rico Gubler, Präsident der Hochschule, Gastredner Prof. Gerd Uecker, Hochschulrat, dem DAAD-Preisträger 2018 Hussain Atfah, Bariton (Klasse Birgit Calm) und dem MHL-Sinfonieorchester unter Leitung von Helmuth Reichel Silva.

Fr, 12. Oktober, 19.30 Uhr, Musikhochschule Lübeck, Großer Saal, Eintritt: 14 / 19 Euro, ermäßigt 8/12 Euro

Sinfoniekonzert

Christoph Eß, Horn und das Sinfonieorchester unter Leitung von Helmuth Reichel Silva mit Werken von Mozart (Sinfonie C-Dur KV 551 „Jupiter Sinfonie“)

und Strauss („Don Juan“ und Hornkonzert Nr. 2 Es-Dur).

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Mo, 1. Oktober, 18 Uhr, Ratskeller Lübeck, Eintritt frei



Weltenbummler-Stammtisch

Lockere Gespräche unter Weltenbummlern und denen, die es werden wollen. Thema heute: *Südafrika*. Mit *Silke Mählenhoff*.

Sa, 6. Oktober, 18 Uhr, Treffen: Hauptbahnhof Lübeck, Eingangshalle, Kosten: 23 Euro, ermäßigt 18 Euro



Heiligenhafen – Ein See-

bad startet durch

Tagesexkursion mit Bahn und Bus nach Heiligenhafen

Auf einem vierstündigen Rundgang (unterbrochen von einer Mittagspause) führen der Bürgermeister und ein Stadtführer zu den architektonischen, geschichtlichen und natürlichen Sehenswürdigkeiten der Stadt und erörtern dabei auch, ob Heiligenhafen von der geplanten Festen Fehmarnbelt-Querung profitieren wird.

Anmeldung erforderlich bis 4. Oktober, Tel.: 01765651000

E-Mail: kontakt@geoluebeck.de

Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

Do, 18. Oktober, 18.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal



Die Römer in uns

Dr. Alexander Mlasowsky

Dieser Vortrag soll Denkansätze liefern zum Herausfinden, was sich von der etwa 1500 Jahre zurückliegenden römischen Kultur bis in die heutige Zeit herübergerettet hat.

Eintritt 6 Euro/ 4 Euro für Mitglieder



Europäisches Hansemuseum

Sa, 6. Oktober, 14 Uhr, Europäisches Hansemuseum, Treffen: Kassenbereich, Eintritt: 4 Euro zzgl. Museumseintritt

Hanse-Heroes

Öffentliche Führung durch die Ausstellung Dauer: 90 Minuten

Weitere Termine: 7. Oktober, 11 Uhr; 13. Oktober, 14 Uhr

Reservierung empfohlen unter

045180909913 oder gruppen@hansemuseum.eu

Di, 2. Oktober, 19 Uhr, Untertrave 1, Saal La Rochelle, Eintritt frei

Erlaubte Gewalt: Zwangsvollstreckung im 13. Jahrhundert

Prof. Dr. Albrecht Cordes

Do, 11. Oktober, 19 Uhr, Europäisches Hansemuseum, Beichthaus, Eintritt frei

Zwischen Dannebrog und Reichsadler: Lübeck und das Ostseeimperium des dänischen Königs Waldemar II.

Prof. Dr. Oliver Auge, Uni Kiel

Anmeldung empfohlen unter 0451/8090990 oder invitation@hansemuseum.eu

Natur und Heimat

Mi, 3. Oktober, Treffen: 10 Uhr, Behnhaus Museum, Eintritt: 6 Euro, ermäßigt 3,50 Euro



Besuch der Nolde-Ausstellung „Farbenzauber“ mit Führung durch Annette

Klockmann

Anmeldung am 02.10. ab 18.00 Uhr bei Friedel Mark, Tel. 7060274

So, 6. Oktober, Treffen: 08.00 Uhr ZOB/NAHBUS 335/6



Selmsdorf - Schattin – Groß Grönau

Tageswanderung auf neuen Wegen, ca. 20 km, Rucksackverpflegung, Kaffeeeinkehr
Friedel Mark, Tel. 7060274

Mi, 10. Oktober, Treffen: 09.35 Uhr, Haltestelle „Klein Grönau“



Auf dem Drägerweg zum Universitätskrankenhaus

Elke Vogel, Tel. 289191

So, 13. Oktober, Treffen: 14.30 Uhr, der Treffpunkt wird bei Anmeldung bekanntgegeben



Seeadler und Kraniche

Mit dem NABU. Exkursion zum Röggeliner See (Seeadler) und gegen Abend zum Schlafplatzflug der Kraniche bei Lehmrade (Rückkehr bei Dunkelheit). Fahrgemeinschaften (Fahrkostenbeteiligung, begr. Teilnehmerzahl).
Anmeldung: bis zum 10. Oktober:
Karin Saager, Tel. 892205

Weitere Meldungen auf den Seiten 254 und 258



Dienstagsvorträge

Di, 9. Oktober, 17.45 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Durchsichtige Körper, gläserne Wände:

Utopien der Transparenz

Prof. Dr. Manfred Schneider, Germanistisches Institut, Ruhr-Universität, Bochum

Gemeinsam mit der Overbeck-Gesellschaft

Di, 16. Oktober, 17.45 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Warum gehört vorschulische Bildung ins Zentrum der Bildungs- und Gesundheitspolitik?

Prof. Dr. Hans Arnold, Lübeck

Gemeinsam mit dem Förderverein Lübecker Kinder e. V.

Litterarisches Gespräch

Do, 18. Oktober, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei
Wohliges Schauer des Grauens

Jutta Kähler

Es gibt kein größeres Wunder, als Leben zu schaffen. Vor 200 Jahren schreibt die 18-jährige Mary Shelley einen Roman, der zum Welterfolg wird: „Frankenstein“ – ein literarisches Meisterwerk. Der Blick weitet sich von Romanen von Stanislaw Lem („Also sprach Golem“) und Charlotte Kerner („Kopfflos“) bis zu Robotern, Cyborgs, Avataren und der Vision eines posthumanen Zeitalters.

Theaterring

Fr, 12. Oktober, 20 Uhr, Kammerspiele

Wahrheit ist in allen Dingen

Ein Liederabend über Patti Smith von Pit Holzwarth

Seniorentreff am Sonntagnachmittag

So, 14. Oktober, 15.30 Uhr, Königstraße 5, Gr. Saal

„Ein Lied geht um die Welt“

Eine musikalische Reise durch ganz Europa bis nach Amerika
Eintritt: 5 Euro (Vorverkauf), 6 Euro (Nachmittagskasse)

Kolosseum

So, 7. Oktober, 15 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Ahmet Aslan

präsentiert von der Alivitischen Gemeinde

Ahmet Aslan, kurdisch-zazaischer Sänger, Musiker und Poet, lässt alte Mythen zur Entstehung der Welt und frühe Kindheits-erinnerungen als Bilder einer verschwundenen glücklichen Zeit wiederaufleben.

Do, 11. Oktober, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Was ist da los?

Neue Blogs und Stories von Frank Goosen.

Der Schlüssel dazu, witzig zu sein, besteht darin, verwirrt zu bleiben, hat der amerikanische Schriftsteller David Sedaris mal gesagt. Und mit Verwirrung kann Frank Goosen dienen. In seiner Leseshow geht er der Frage nach, wieso er nie richtig gearbeitet hat oder was den Jahrestag seiner Führerscheinprüfung so bemerkenswert macht.

So, 14. Oktober, 11 Uhr, Kronsfordter Allee 25

„Miloš und die verzauberte Klarinette“

Familienkonzert

In dem eigens für sie geschriebenen Familienkonzert will die Band mit einer fantasievollen und spannenden Geschichte alle Lübecker Familien dazu einladen, sich in die Welt des Klezmers entführen zu lassen. Jakob Lakner erzählt live das Märchen von Miloš, der auf seiner magischen Reise zahlreiche Herausforderungen meistern muss. Immer dabei hat er zum Glück seine Klarinette, die ganz unerwartete Fähigkeiten entwickelt und Miloš damit aus so manchem Schlamassel rettet.



„Willkommen“ – Begrüßung der neuen Professoren

Mo, 8. Oktober, 19 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal

Zum Start des akademischen Jahres 2018/19 möchten wir gemeinsam die nach Lübeck neuberufenen Professorinnen und Professoren begrüßen. In traditionsreicher Umgebung wollen wir mit interessanten Gesprächen neue Impulse für weitere gemeinsame Ideen und Unternehmungen setzen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre Prof. Gabriele Gillissen-Kaesbach und Angelika Richter

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Wolfgang Jergas

Anna Loreley Karow

Christian Rettberg

Jan Schenkenberger

Harald Spiegel

Beratungsversammlung (Mitgliederversammlung)

am 14. November 2018 um 19:00 Uhr im Großen Saal

TAGESORDNUNG:

TOP 1

Bericht der Direktorin

TOP 2

Genehmigung der Jahresrechnung 2017 und Entlastung der Vorsteherschaft

TOP 3

Genehmigung des Haushaltsvoranschlags 2019

TOP 4

Aufnahme Tochtergesellschaft

TOP 5

Wahl zur Vorsteherschaft

TOP 6

Berichte der Einrichtungen/Berichte der Vorsteher

TOP 7

Verschiedenes

Die Kurzfassung des Jahresabschlusses 2017 sowie der Haushaltsvoranschlag 2019 werden den Lübeckischen Blättern beigelegt. Es wird ein kleiner Imbiss gereicht.

Wir freuen uns über die Teilnahme zahlreicher Mitglieder.

Angelika Richter, Direktorin

Lübecker Chronik August

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Auf dem Gelände hinter der Holstentor Gemeinschaftsschule wird die 400 m-Laufbahn erneuert und ein Kleinfeld gebaut, Kosten 562.000 Euro, davon trägt das Land 250.000 Euro. ••• An der Lohmühle werden 464.000 Euro investiert, hiervon zahlt das Land 232.000 Euro.

2. Die MuK legt ihre Bilanz für 2017 vor, der städtische Zuschuss beträgt 1,5 Mio. Euro. Die Besucherzahl und die Zahl der Veranstaltungen sanken wegen der notwendigen Renovierungs- und Umbauarbeiten.

3. Bürgermeister Jan Lindenau eröffnet das 20. Duckstein-Festival. In den 10 Tagen besuchen 120.000 Menschen dieses Fest.

5. Altbischof Ulrich Wilckens feiert seinen 90. Geburtstag. ••• Ministerprä-

plant ein öffentliches kostenloses WLAN im ganzen Stadtgebiet und eine flächen-deckende Breitbandversorgung. ••• An der Büssauer Schleuse wird die neue Stahlbrücke mit einem großen Kran auf die erneuerten Wiederlager gehievt. ••• Im Alter von 67 Jahren verstirbt der frühere Leiter der Vollstreckungsabteilung der Staatsanwaltschaft, Oberstaatsanwalt Jürgen Biel.

10. Die Vereinigung Lübecker Schiffsmakler feiert mit einem Essen ihr 100-jähriges Bestehen. ••• Zum neuen Vorsitzenden des Landesverbandes des Weißen Ringes wird die ehemalige Staatssekretärin im Innenministerium Manuela Söllner-Winkler gewählt. Sie ehrt in Lübeck die Helfer bei der Messerattacke im Stadtwerkebus in Kücknitz. Der Täter, der seinerzeit überwältigt werden konnte, soll in die geschlossene Psychiatrie eingewiesen

mer mit der Erstellung einer Studie über das Schicksal der Homosexuellen im Dritten Reich in Lübeck. ••• Der frühere Senator Ulrich Meyenborg legt eine Broschüre über das Wirken des Sozialdemokraten Karl Fick aus Stockelsdorf vor, er wurde in der NS-Zeit verfolgt.

15. Die Wieland-Brücke wird gesperrt, Teile der Brückenpfeiler sind marode. Auch der Schiffsverkehr unter der Brücke muss eingestellt werden.

16. Die Struckbachhalle muss wegen Bauschäden gesperrt werden.

17. In Kücknitz werden zwei Tatverdächtige nach einem Brandanschlag festgenommen, sie stehen im Verdacht, auch andere Brände gelegt zu haben. ••• Im Rahmen des Schleswig-Holsteinischen Musikfestivals wurde der Geiger Charles Yang (29) mit dem mit 10.000 Euro dotierten Leonhard-Bernstein-Award ausgezeichnet.

18. Die Firma Brüggens feiert ihr 150-jähriges Bestehen. ••• Im Alter von 87 Jahren verstirbt Barbara Grusnick, geb. Hille. Sie war Lehrerin am Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasium und leitete den von ihrem verstorbenen Ehemann Bruno Grusnick gegründeten Lübecker Sing- und Spielkreis.

20. Günter P. Fehring feiert seinen 90-jährigen Geburtstag. Er wurde in Stade geboren, kam 1973 in der Nachfolge von Dr. Werner Neugebauer als Leiter des damaligen Amtes für Vor- und Frühgeschichte (Bodendenkmalpflege) nach Lübeck und fand eine Archäologie vor, die deutschland- und europaweit schon einen gewissen Ruf erlangt hatte. An diese Erfolge knüpfte Fehring an. Unter seiner Ägide gab es die ersten grundstücksübergreifenden Grabungen in der Innenstadt. 1987 wurde die Hansestadt Lübeck in die Liste des Welterbes der UNESCO aufgenommen, und zwar ausdrücklich auch aufgrund der außerordentlichen archäologischen Denkmale, und das Komitee empfahl gleichzeitig, die archäologischen Ausgrabungen fortzusetzen. 1992 gelang es Fehring, die Innenstadt Lübecks als Grabungsschutzgebiet eintragen zu lassen. Nicht nur die Grabungen hatten bei ihm einen hohen Stellenwert, sondern auch die Auswertung und Publikation der Ergebnisse. So begründete er die „Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte“, von denen er bis zu seinem Ruhestand 23 Bände herausbrachte. Über-



Foto: ©Lübecker CSD e. V., Foto Facebook

Fotomotiv auf der Startseite des „Lübecker CSD e. V.“ im Netzwerk Facebook

sident Daniel Günther ehrt die Lübecker Kommunalpolitiker Heidemarie Menorca (CDU) und Bruno Böhm (Freie Wähler).

7. Das Kreuzfahrtschiff Queen Elisabeth kommt nach Travemünde. Es kam aus Petersburg und fuhr nach 6 ½ stündigem Aufenthalt nach Göteborg, Tausende bestaunen das Schiff am Trave-Ufer.

9. Bürgermeister Lindenau legt ein Eckpunktepapier zur Digitalisierung vor. Er

werden. ••• Die Naturbäder Falkenwiese, Marli und Kleiner See hatten mehr als 100.000 Badegäste.

13. Zum Christopher-Street-Day wurde die Regenbogenflagge vor dem Rathaus aufgezogen. An dem Umzug nahmen 1.500 Menschen teil, das Fest fand auf dem Rathausmarkt statt, zum Abschluss wurde das Rathaus mit den Regenbogenfarben beleuchtet. ••• Der CSD-Verein beauftragte den Historiker Christian Rath-

dies lehrte er als Professor an der Hamburger Universität Mittelalterarchäologie.

23. Im Alter von 78 Jahren verstirbt Annegret Razetti, jahrzehntelang Mitarbeiterin der Stadtverwaltung. Zuletzt war sie als Sängerin im Domchor aktiv.

24. Die Firma SLM weicht den neuen Firmensitz am Estlandring ein.

25. Die Wohnkompanie Nord stellt die Pläne für die Bebauung des ehemaligen Güterbahnhofs vor. Es verbleiben die Güterhalle und der denkmalgeschützte Wasserturm, geplant sind 280 Häuser und

Wohnungen sowie Versorgungseinrichtungen. Bürger fordern, mehr Grünflächen in der Planung vorzusehen. ••• Die Lübecker Museumsnacht fand 45.447 Besucher, etwas weniger als im Vorjahr.

28. Der 44-jährige Täter, der einen Rentner auf offener Straße erschlagen hat, wird durch das Landgericht in die geschlossene Psychiatrie eingewiesen.

29. Neue Schulleiterin der Willy-Brandt-Schule Schlutup ist Alexandra Hase-Rodriguez, Leiter der Emil-Possehl-Schule mit 3.700 Schülern ist seit dem 01.08. Ludger Hegge.

30. 394 Absolventen der Bundespolizeiakademie werden in einer Feier in der Musik- und Kongresshalle zu Kommissaren ernannt. ••• In Lübeck waren Ende August 8.910 Arbeitslose gemeldet, 0,6 Prozent mehr als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote blieb unverändert bei 7,7 Prozent. Beim Jobcenter waren 6.570 Arbeitnehmer gemeldet. Dies sind 0,8 Prozent mehr als im Vormonat.

31. Neuer Leiter der Lübeck Port Authority wird Guido Kaschel (47). Seine wichtigste neue Aufgabe ist der Hafentwicklungsplan.

Die Bücherei der Gemeinnützigen stellt vor: Unser Buch des Monats September

Inger-Maria Mahlke „Archipel“

Schon lokalpatriotische Gründe gebieten die Rezension dieses bei Rowohlt erschienenen Romans, der es auf die Shortlist zum Deutschen Buchpreis geschafft hat. Die 1977 in Hamburg geborene Schriftstellerin Inger Maria Mahlke ist in Lübeck aufgewachsen, ihr Vater arbeitet hier als Rechtsanwalt und auch die Tochter hat Jura studiert. Der Verlagswerbung ist zu entnehmen, dass sie auch auf Teneriffa aufgewachsen ist – dort ist auch der schon vierte Roman der mit mehreren Nachwuchspreisen bedachten Schriftstellerin angesiedelt. Ganz klassisch vorangestellt ein Personenverzeichnis, nach Familien aufgegliedert – doch etwas fehlt: die Sterbedaten, selbst die der im 19. Jahrhundert Geborenen – und so ist das auch im Roman: Alles und alle leben, Vergangenheit und Gegenwart sind miteinander verwoben, ohne dass sich der Leser verheddert. Hinten angestellt sind ein Glossar mit einer Fülle von spanischen und kanarischen Begriffen; die immer nachzuschlagen ist mühsam, meist aber entbehrlich, denn der Sinn erschließt sich auch so und auch ist nicht jedes Wort übersetzt. Das Inhaltsverzeichnis belegt die Chronologie, es wird rückwärts erzählt; das erste Drittel spielt 2015, dann geht es zeitlich zurück bis 1919. Das klingt komplizierter als es ist; der Gegenwartsteil nimmt einen derart großen Raum ein, dass dem Leser in gewohnter linearer Erzählweise einige Personen und Motive vertraut werden, die sich später beim Blick in die Vergangenheit noch mehr erschließen. Rosa begegnen wir, die macht was mit Kunst, genauer hat sie ihr Kunststudium abgebrochen, sitzt zu Hause,

schauf Serien und meidet den Kontakt zu ihren Eltern. Felipe der Vater aus reicher Familie mit langer Geschichte hat sich auf's Trinken verlegt, die Mutter Ana ist Regionalpolitikerin und muss sich wegducken – ein Korruptionsskandal nimmt seinen Lauf, der Hauptbeschuldigte ist tot – wie ist das nur geschehen? Da will sie nicht an seiner Statt in den Fokus der Öffentlichkeit geraten. Ihr Vater Julio lebt im Altenheim, versieht dort den Dienst des Pfortners, und schaut zwanghaft Radrennen. Warum nur – wir werden es beim Rückwärtsschreiten durch kanarische, spanische und europäische Geschichte erfahren. Inger Maria Mahlke kombiniert geschickt lineares Erzählen mit dem Nicht-Linearen, bei dem sich Ursache und Wirkung nicht mehr deutlich ermitteln lassen. Die Form des Romans ist interessant, das Sujet – eine Insel, die viele kennen, die Verbindung mit spanischer Ge-

schichte, insbesondere auch der Francos – auch. Kurze Sätze, keine verspielten Wendungen, was bei der komplizierten Erzählstruktur die Lesbarkeit jederzeit erhält. Für mich zurecht auf der Shortlist! Innovativ, gut, von einer Frau; vielleicht also der Gewinnertitel, jedenfalls aber in unserer Bücherei zu bekommen.

Claus-Peter Lorenzen



Sauft Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mi. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

„Kluge Köpfe zu Gast“ – im Gewölbekeller der Sparkasse zu Lübeck

Von Mona Simone Luers, Video Redakteurin, Lübeck

Manche Dinge sind berechenbar, andere prinzipiell nicht. „Ob der Mensch letztlich berechenbar ist oder nicht, ist eine zutiefst philosophische Frage.“

Diese und andere Themen standen am 23. August im Mittelpunkt eines Vortrages im 500 Jahre alten Gewölbekeller der Sparkasse. Im Rahmen des neuen Lübecker „Salonfestivals“ hatte Prof. Dr. Dr. Frank Kirchner einen spannenden Vortrag zum Thema: „Was ist Science Fiction, was Fakt? Robotik und künstliche Intelligenz“ gehalten. Kirchner ist Informatik-Professor an der Universität Bremen und leitet den Bremer Standort des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz (DFKI), und er arbeitet an der Zukunft von Robotik und künstlicher Intelligenz.

Bei Robotern handle es sich um die physische Existenz künstlicher intelligenter Systeme in Körpern, die sich in realen Umgebungen bewegen können. „Heute beginnen wir zu verstehen“, so Kirchner, „dass der Roboter selbst integraler Bestandteil der künstlichen Intelligenz ist und bei ihrer Erforschung berücksichtigt werden sollte.“

„Wir müssen Mind plus Body betrachten“, sagte Kirchner. Dies erkläre auch, weshalb das Forschungsfeld der künstlichen Intelligenz im Kontext unterschiedlicher Wissenschaften anzusiedeln sei: Computer- und Ingenieurwissenschaften, Biologie, Linguistik, Neurowissenschaften und Psychologie. Laut Kirchner habe dies bereits Alan Turing (1912–1954) ge-

wusst. Der britische Informatiker gelte als Vater der künstlichen Intelligenz und wies im Jahr 1948 insbesondere auf die Notwendigkeit hin, lernfähige Algorithmen zu entwickeln und in Maschinen einzusetzen, die mit ihrer Umwelt interagieren können. Leider seien seine Ausführungen erst posthum in den 1970er-Jahren veröffentlicht worden.

Als die Frage aus dem Publikum gestellt wurde, ob wir Menschen Angst vor der künstlichen Intelligenz haben müssten, antwortete Kirchner schlagfertig: „Ich habe mehr Angst vor der natürlichen Blödheit.“

Fazit des Abends: Solange wir die Technik der künstlichen Intelligenz nicht nur anwenden, sondern auch verstehen lernen, wie diese funktioniert, brauchen wir keine Angst zu haben, dass wir eines Tages den Manipulationen von Robotern ausgesetzt sein könnten.

Nach dem spannenden Vortrag gab es noch viel Gesprächsbedarf der Gäste untereinander, aber auch zusammen mit dem Referenten, der gern Rede und Antwort stand.

Das Konzept des Salonfestivals

In einem überschaubaren Kreis und in privater Atmosphäre erleben Gäste die Künstler und Referenten auf ihre ganz spezielle und individuelle Weise hautnah. Die stärksten Impulse entstehen immer noch in der persönlichen Begegnung, im Austausch mit Experten, in Gesprächen mit Substanz.

Das Salonfestival ist ein deutschlandweites Netzwerk kulturbegeisterter Gastgeber, es ist eine gemeinnützige Privatinitiative für Kunst und Kultur. Unter dem Dach einer gemeinnützigen Initiative können Gäste mit renommierten Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur diskutieren und/oder Kunst erleben. „Kultur“ wird hierbei privat gefördert und privat finanziert – alle Gastgeber und Förderer/Teilnehmer tragen mit einer Spende zur Finanzierung der Künstlerhonorare bei. Auf öffentliche Gelder wird bewusst verzichtet.

Nach Berlin, Bochum, Bonn, Düsseldorf, Essen, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Köln, München, Münster, Wiesbaden und Stuttgart ist Lübeck seit 2018 auch dabei.

In die Stadt geholt hat das Salonfestival Hilke Flebbe. Mit ihrem „Klassik Altstadt Hotel“ setzt sie sich schon seit vielen Jahren für Kunst und Kultur in der Hansestadt ein und so lag es nahe, dass das Hotel der erste Festival-Ort in der Stadt war. Mit „Musik zu Gast ... im Klassik Altstadt Hotel“ begeisterte sie ihre Gäste mit Annette Postel in ihrer Paraderolle als Opern-Comedian. Danach folgten „Literatur zu Gast“ im Berkentienhaus und im August „Kluge Köpfe zu Gast“ bei der Sparkasse zu Lübeck.

Als Salonleiterin für Schleswig Holstein freut sich Hilke Flebbe über viele Lübecker, die in Zukunft ihre privaten Räume für Kunst, Kultur, Politik und Wissenschaft öffnen, um die bundesweite Salon-Idee mit allen auf so vielfältige Art zu genießen.

Gelungene Premiere in der Beckergrube

Andreas Nathusius inszeniert „Berlin Alexanderplatz“ für die Bühne

Von Tom F. Lubowski

Erst Roman, dann Film, jetzt Schauspiel: Am 14. September feierte die Bühnenadaption von Alfred Döblins Roman „Berlin Alexanderplatz“ aus dem Jahr 1929 Premiere am Lübecker Theater. Der für die Inszenierung verantwortliche Andreas Nathusius schafft es trotz einer Spieldauer von rund drei Stunden, den Zuschauer mit Döblins Geschichte von

Großstadtkriminalität und Liebesdrama in seinen Bann zu ziehen.

Der gerade aus der Haft entlassene Protagonist Franz Biberkopf (Henning Sembritzki) will nun versuchen, ein „anständiges“ Leben zu führen. Der Großstadtdschungel Berlin macht ihm allerdings einen Strich durch die Rechnung: Schnell fällt Biberkopf in alte Muster zurück und schließt sich nach einigen Gelegenheits-

jobs der kriminellen Bande um Anführer Reinhold (Andreas Hutzel) an. Als die Gangster nach einem Einbruch fliehen müssen, wird Biberkopf von seinen Komplizen hintergangen, aus dem fahrenden Fluchtwagen geworfen und verliert dabei seinen rechten Arm. Biberkopf findet nach diesem Rückschlag Halt in der Beziehung zu der Prostituierten Mieke, schließt sich allerdings wieder der Bande an und wird

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmitzstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50-56
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft



Eine beeindruckende Darstellung: Henning Sembritzki überzeugt als Protagonist Franz Biberkopf (Foto: Falk von Traubenberg)

erneut verraten: Reinhold lockt Mieke (Sophie Pfenningstorf) unter einem Vorwand in den Wald, um sie dort zu töten. Der derweil unter Tatverdacht stehende Biberkopf stirbt schließlich ebenfalls – der Versuch, „anständig“ zu werden, ist gescheitert.

Nathusius gelingt es in seiner Inszenierung, den Spagat zwischen Kriminalität und „anständigem“ Leben in der Figur des Franz Biberkopf zu zeigen, nicht zuletzt, weil Henning Sembritzki den Protagonisten als sympathisch-grobschlächtigen Kraftprotz in unglaublich authentischer Berliner Art zu verkörpern weiß. Ähnlich meisterhaft ist die Darstellung des Reinhold. Leider erlaubt sich Nathusius, aus Gründen der Kompaktheit hier gleich

mehrere Nebenfiguren der literarischen Vorlage zu vereinigen – und sorgt so für einen unsinnigen Mischmasch aus Charaktereigenschaften, die Reinhold häufig mehr wie einen Laufburschen, nicht wie den Anführer der Bande aussehen lassen. Dennoch sind die schauspielerischen Leistungen durchweg auf einem sehr hohen Niveau und können über kleine Ungeheimheiten hinwegtrösten.

Von dem Berlin der „Goldenen Zwanziger“ merkt der Zuschauer nichts. Annette Breuer (Bühnenbild) verpasst der Geschichte ein stimmiges, wunderbar düsteres Bühnenbild und bringt dem Zuschauer die Schattenseiten der Metropole nahe – im wahrsten Sinne des Wortes: Das Bühnen-

bild besteht nur aus Lichteffekten und ist ganz in Schwarz gehalten, von einer aufblühenden Großstadt keine Spur.

Es wirkt wie eine Meisterleistung, das fast fünfhundert Seiten dicke, mit biblischen Referenzen angereicherte Großstadtepos Döblins auf eine dreistündige Bühnenfassung herunterzubrechen. Abschließend bietet das Stück noch eine politische Botschaft: Oft wird die Weimarer Republik Ende der 1920er-Jahre mit der heutigen Zeit verglichen. Nachdem der Vorhang fällt, wird der Hashtag „wirsindmehr“ – der Slogan der Antirassismus-Konzerte nach Chemnitz – auf die Bühne projiziert und weist dem Stück Aktualität zu. Ganz großes Kino ... oder in diesem Fall eher Theater.

Glaube Liebe Hoffnung – Kammerspiele mit holperigem Start

Mit Ödön von Horváths Stück „Glaube Liebe Hoffnung“ von 1932 ist das Lübecker Theater in die neue Schauspiel-Saison gestartet. Die schwache Inszenierung von Lilja Rupprecht ist jedoch kein gelungener Auftakt.

Wirtschaftlich sehen die Zeiten alles andere als rosig aus. Inmitten von Arbeitslosigkeit und Rezession versucht Elizabeth (Rachel Behring), ihren Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Wäsche zu bestreiten. Da ihr allerdings der notwendige „Wandergewerbeschein“ und auch das Geld für diesen fehlen, will die findige Elizabeth noch zu Lebzeiten ihre Leiche in spe an ein anatomisches Institut verkaufen. Das erhoffte Geschäft schlägt fehl, der Präparator (Matthias Hermann) leiht ihr das benötigte Geld jedoch. Allerdings hat Elizabeth bereits ohne den Gewerbeschein Handel getrieben und benötigt das Geld nun, um eine ihr gerichtlich auferlegte Geldbuße zu begleichen. Unglücklicherweise erfährt der Präparator davon und verklagt Elizabeth wegen Betrugs. Bestraft wird sie dafür gleich in doppelter Weise, denn auch das Liebesglück zwischen Elizabeth und dem „Schupo“ (Vincenz Türpe) währt nur kurz; dieser verlässt Elizabeth aufgrund ihrer Vorstrafe wieder. Beim Versuch sich zu ertränken wird sie zwar gerettet, ihr Tod indes kann nicht mehr verhindert werden. So weit, so tragisch. Zumindest die Geschichte.

Von Tragik fehlt in Rupprechts Inszenierung jede Spur. Die Figuren des Stücks sind hoffnungslos überzeichnet und wirken in ihren schrillen Kostümen wie die Besetzung eines „Tim Burton“-Films: Elizabeth nestelt unentwegt an ihrem Rockzipfel herum und kommt so unnatürlich infantil daher, dass man die Protagonistin nicht einmal mit Mühe ernst nehmen könnte; die Gestik des Schupos wirkt auf absurde Weise vollkommen übertrieben. Zu allem Überfluss trägt auch noch jeder der acht Darsteller eine Maske, was Mi-

mik jeglicher Art unmöglich macht. Da hilft es auch nichts, wenn die Darsteller in angespannten Szenen plötzlich anfangen, unverständlich zu schreien und – im Falle des Präparators – auf dem Bühnenbild herumtromeln. Wollen die Darsteller den Anschein von emotionalem Tiefigang wahren? Die Komik von Rupprechts Inszenierung – ob gewollt oder nicht – passt nicht so recht ins Bild von Horváths Tragödie. Allenfalls Astrid Färber als Amtsgerichtsrat weiß eine authentisch wirkende Figur zu verkörpern.

Innerhalb des anatomischen Instituts lässt Paula Wellmann (Bühne und Kostüme) zwischen den Szenenwechseln kleine Räume entstehen, alles scheint auf merkwürdige Art und Weise mit dem Tod verbunden zu sein. In einem brechtschen Moment



Maximilian Hildebrandt (Baron mit dem Trauerflor), Jan Byl (Oberpräparator), Matthias Hermann (Präparator), Johann David Talinski (Vizepräparator)
(Foto: Marlène Meyer-Dunker)

der Schlusszene spricht die Figur der Elizabeth, dem Tode nahe, zum Publikum. Am Ende bleiben eine Menge Fragezeichen – nur wird der Zuschauer nicht mit einem Denkanstoß aus dem Stück entlassen wird, sondern mit einem Gefühl tiefer Unzufriedenheit.

Tom F. Lubowski

St. Annen-Museum

Mi, 24. Oktober, 19.30 Uhr, St. Annen-Str. 15
Erfahren, woher wir kommen:

Heinrich von Kleist: Die Marquise von O...

Die „Marquise von O...“ ist neben „Michael Kohlhaas“ Kleists bekannteste Erzählung, nicht zuletzt wegen des nicht

nur zur Entstehungszeit als delikat empfundenen Themas der unwissentlichen Empfängnis. Kleist schrieb die Novelle 1807 in französischer Gefangenschaft und publizierte sie im Februar 1808 in Adam Müllers Zeitschrift „Phöbus“. Die unmittelbare stoffliche Anregung fand er wahrscheinlich bei Montaigne. Als Schauplatz der Geschehnisse hat er das obere Italien

gewählt und die Anekdote in der für ihn charakteristischen Weise umgestaltet. Bei ihm geht es weniger um die Verwirrung der Sinne als um die Verwirrung des Gefühls, das letzte Sicherheit nicht zu finden vermag.

Markus Boysen (Lesung) und Hanjo Kesting (Kommentierung)

Eintritt: 15 Euro

„Ball im Savoy“ – Die Operette erlebt ein erfolgreiches Revival

Von Wolfgang Pardey

Zur Saisoneroöffnung des Musiktheaters eine Operette? Keine anspruchsvolle, repräsentative Oper, geleitet vom Generalmusikdirektor? Den gibt es im Haus an der Beckergrube schon lange nicht mehr. So war es konsequent, ein anderes Genre zu wählen, noch dazu ein in der Hansestadt nie gespieltes Stück. Barrie Kosky hatte 2013 an der Komischen Oper Berlin erfolgreich die Wiederbelebung von Paul Abrahams Operette „Ball im Savoy“ gewagt. Seitdem folgten manche Bühnen und nun auch das Große Haus, wo heftig geklatscht wurde. Dem ungarisch-österreichisch-jüdischen Komponisten gelang 1932 mit der Berliner Operette in deutscher Jazzstilistik noch einmal, den wilden Zeitgeist der „Zwanziger Jahre“ einzufangen. Wenige Wochen später, nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, wurde das Werk verboten, und Paul Abraham sowie der Librettist Alfred Grünwald gingen einem ungewissen Exilschicksal entgegen. Der Coautor Fritz Löhner-Beda wurde später in Auschwitz ermordet.

„Ball im Savoy“ folgt auf den ersten Blick einer konventionellen Dramaturgie. Ein „ernstes Paar“ gerät nach einer einjährigen Hochzeitsreise durch das Auftauchen einer alten Freundin des Mannes in Turbulenzen. Zum „heiteren Paar“ gehört eine selbstbewusste Jazzkomponistin, die aus Karrieregründen gelegentlich in eine Männeridentität schlüpft, sowie der komische türkische Attaché. Chor, Ballett, Chargen rahmen das Bild. Doch verbirgt sich hinter den Klischees eine Ebene, in der Überkommenes subversiv aufgebrochen wird: die bürgerliche Ehe, Treue, Geschlechterrollen, Doppelmoral. Ins Spiel kommen Lust, Seitensprung und befreites Denken. Natürlich geht es am Ende halbwegs gut aus. Alles wird von Abraham angenehm musikalisch verpackt durch ein großes Orchester mit vielen exotischen Instrumenten; in Lübeck liegt eine „bühnenpraktische Rekonstruktion“ auf den Notenpulten. Dirigent Adrian Pavlov und die Philharmoniker langen etwas robust zu.

Ohrwürmer wie „Es ist so schön, am Abend bummeln zu geh'n“, und „Wenn wir Türken küssen“ kommen kess über die Rampe. Emma McNairy



Emma McNairy (Madeleine), Philippe Hall (Aristide), Chor des Theater Lübeck

(Foto: K. Schomburg)

als Madeleine glänzt darstellerisch profund und mit dem wunderbaren Glanz ihres Soprans. Geschichte gibt Philippe Hall den Marquis Aristide. In der Rolle der rasanten Daisy Darlington/Pasodoble, die alles selbstbewusst auf den Punkt bringt, leuchtet Sara Wortmann. Eine feine Regie-Idee, wenn sie Adrian Pavlov den Dirigierstab kollegial abnimmt und das hochgefahrene Orchester dirigiert. Spitzenmäßig verkörpert Steffen Kubach die Glanzrolle des Mustapha Bei; feurig, urtümlich, bauernschlau und ulkig, stimmlich ausgezeichnet. Die erfahrene Angelika Milster ist als Tangolita dabei und fügt sich spielfreudig ins Ensemble. Versponnen irrlichtert der Celestin von Jörn Kolpe. Tänzer (Choreographie: Andrea Danae Kingston) und Chor (Jan Michael Krüger) leisten Famoses.

Regisseur Michael Wallner, ein ausgewiesener Könnler, trifft den Karacho-Ton, führt die Personen phantasievoll. Er spielt

unter Pseudonym den österreichisch angehauchten Ober und Diener. Heinz Hauers Bühne zeigt eine blau stechende Mittelmeerlandschaft mit Pool und Terrasse wie aus dem Touristikkatalog (oder wie von David Hockney), quasi surrealistisch gekippt wird daraus eine satt getönte Saalszenerie. Schick die Kostüme von Tanja Liebermann und Yvonne Forster. Wallner geht dem historischen Subtext des Werks, dem Martyrium der Autoren nicht aus dem Weg. Am Ende verdüstert sich die Bühne, tauchen Nazi-Uniformen auf. Mit dem Erscheinen eines Mädchens im roten Mantel (wohl eine historisierende Anspielung auf den Film „Schindlers Liste“) beschreitet der Regisseur im Unterhaltungsstück einen schmalen Pfad am Abgrund.

HARTZ & GIESEKE

Projektierung und Ausführung von Elektro-Anlagen



Der älteste Elektroinstallationsbetrieb
in Lübeck – gegründet 1911 –
berät Sie gern!

hartz-und-gieseke.de Tel.: 0451 / 7 50 91

Leserbriefe zu: Heft 14, Seite 244: Annette Borns zum Beitrag Frühsorge in Heft 13

Frau Borns ist also der Auffassung, Frühsorge vertrete die These, Kolonialismus sei durch Raub und Mord definiert. Leider übersieht Frau Borns dabei, dass der Autor ein von ihm dargestelltes Klischeebild des Kolonialismus keinesfalls als seine eigene Meinung kennzeichnet. Frühsorges Darstellung der Person Gustav Pauli ist darüber hinaus äußerst differenziert: Pauli sei eben kein „Klischee-Kolonialist“ gewesen. Zwar soll dieser durchaus Befürworter des Kolonialismus gewesen sein, Mord und Raub seitens Pauli würden aus den Unterlagen – welche Herr Frühsorge im Übrigen intensiv studiert hat und Frau Borns höchstwahrscheinlich nicht kennt – allerdings nicht hervorgehen.

Wenn Frau Borns weiterhin bestreitet, die Gegenstände aus Paulis Sammlung seien unrechtmäßig erworben, dann möge sie dies bitte auch in adäquater Form belegen. Der Artikel von Lars Frühsorge bietet jedoch in keiner Weise Anlass für die Kritik einer lax geführten Kolonialismusdebatte – Frühsorges Anliegen war schließlich die Person Gustav Pauli, nicht eine kritische Betrachtung des Kolonialismus generell.

Tom Lubowski

Entgegnung auf den Leserbrief

Liebe Frau Borns, Ihren Leserbrief, mit dem Sie unmittelbar auf den Beitrag von Herrn Dr. Frühsorge zum frühen Weltreisenden Gustav Pauli reagieren, mittelbar jedoch in die Diskussion um die Zukunft der Lübecker Völkerkundesammlung eingreifen, lese ich sowohl mit einem zustimmenden Nicken als auch mit einem irritierten Kopfschütteln. Zustimmung dort, wo Sie Themen und Aufgaben ansprechen, die für die zeitgemäße Museumsarbeit unabdingbar sind. Meinen Kopf muss ich jedoch schütteln – nicht zum ersten Mal –, wenn Sie die unbezweifelbaren Potenziale übergehen, die der Völkerkundesammlung zu eigen sind, und stattdessen erneut den Kolonialismus-Vorwurf in den Vordergrund rücken. Es ist ein pauschaler Vorwurf, der fast zwei Jahrzehnte lang als Argument zuerst für die Schließung und dann gegen eine Wiedereröffnung der Völkerkundesammlung ins

Feld geführt wurde. Insoweit verstehe ich Ihren Leserbrief weniger als eine Auseinandersetzung mit der differenzierten Argumentation von Dr. Lars Frühsorge (der übrigens im Rahmen der Digitalisierung einen fundierten Einblick in die Lübecker Völkerkundesammlung gewinnen konnte), sondern mehr noch als eine Möglichkeit, alte Positionen zu verteidigen

Liebe Frau Borns, anstatt einen unproduktiven Dissens wieder aufleben zu lassen, sollten wir gemeinsam für die Wiedereröffnung der Sammlung mit hinreichender Ausstattung eintreten, nicht zuletzt um endlich einen intensiven Dialog mit Vertreterinnen und Vertretern der Herkunftskulturen führen zu können und um die Erforschung der Erwerbsgeschichte der Objekte (der sich übrigens Frau Dr. Templin mit den bescheidenen Mitteln, die ihr zur Verfügung standen, intensiv gewidmet hat) zu institutionalisieren. In diesem Rahmen wird sich dann auch genauer klären lassen, welche Geschichte bzw. welche Geschichten mit den Objekten erzählt werden können.

Prof. Dr. Renate Kastorff-Viehmann

1. Vorsitzende der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck

Objektgeschichten

Von Dr. Lars Frühsorge, Ethnologe (Preetz)

Frau Borns greift in ihrem Leserbrief wichtige Fragen zur Zukunft der Völkerkundesammlung auf und wird hoffentlich konstruktive Diskussionen anstoßen. Wenn sie mir jedoch eine undifferenzierte Sicht auf die kolonialen Wurzeln der Sammlung unterstellt, dann irrt sie. Tatsächlich habe ich mich in den letzten Jahren in Veröffentlichungen, Vorträgen und Seminaren durchaus kritisch mit den Beständen sowie den indigenen und Lübecker Geschichten ihrer wechselnden Besitzer auseinandergesetzt. Ich spreche hier bewusst von „Geschichten“, weil das Konzept von nur einer europäischen Geschichte den vielfältigen Bedeutungen dieser Objekte niemals gerecht werden kann. Dass ich in einer zweiseitigen Zusammenfassung der Biographie eines Weltreisenden nur eine dieser Perspektiven darstellen konnte, dürfte nachvollziehbar sein.

Wenn Frau Borns nun fragt, welche Geschichten diese Objekte denn überhaupt zu erzählen hätten, außer solche von kolonialer Schuld, so verdeutlicht dies, wie sehr die bisweilen doch recht pauschalisierend geführte Kolonialis-

musdebatte unsere Sicht verzerrt hat. Denn an allererster Stelle sind diese Objekte Zeugnisse ihrer Ursprungskulturen. Sie veranschaulichen die Kunstfertigkeit indigener Gemeinschaften, ihr Verhältnis zu Natur, Mitmenschen und dem Übernatürlichen – kurzum ihre Antworten auf die kleinen und großen Fragen des Lebens – und regen so zum Vergleich mit unserer eigenen Lebensweise an. Natürlich zeugen manche der älteren Bestände in der Völkerkundesammlung auch direkt oder indirekt vom Unrecht des Kolonialismus und werfen unbequeme Fragen auf; etwa wie sehr die damals etablierten Machtstrukturen unsere Welt bis heute prägen. In manchen Fällen erzählen diese Objekte aber ebenso vom Widerstand der Indigenen, die immer wieder kreative Wege fanden, um die Veränderungen der Kolonialzeit für ihre eigenen Zwecke nutzbar zu machen. Neueste Forschungen zeigen beispielsweise, dass bereits Mitte des 19. Jahrhunderts indigene Gemeinschaften weltweit Objekte wie Bootsmodelle aber auch Ritualgegenstände gezielt für den Verkauf an europäische Reisende produzierten. Auf diese Weise schufen sich die Indigenen eine neue Einnahmequelle und konnten Teile ihres durch die Kolonialisierung bedrohten handwerklichen und religiösen Wissens bewahren. Somit sind die Objekte der Völkerkundesammlung auch wichtige Zeugnisse für das Verständnis der Anfänge unserer heutigen globalisierten Welt. Ihre Anwesenheit in Lübeck belegt, dass die Stadt eine zentrale Rolle in den weltumspannenden kolonialen Netzwerken des Deutschen Reiches spielte. Zugleich erinnern sie uns aber auch daran, dass Kolonialismus und Globalisierung niemals nur kulturelle Einbahnstraßen waren, sondern dass auch Europa seit jeher von Kulturen und Produkten aus aller Welt geprägt wurde. Last but not least ist das in diesen Objekten konservierte handwerkliche und spirituelle Wissen inzwischen zu einer wichtigen Ressource für die Revitalisierung jener Kulturen geworden, die in ihren Heimatländern oft bis heute an den Rand der Vernichtung gedrängt werden. Entsprechend erfreut und dankbar zeigten sich übrigens auch die (bis dato leider nur wenigen) indigenen Besucher in der Völkerkundesammlung, dass dieses Vermächtnis ihrer Ahnen in Lübeck bewahrt wurde. Man mag das als eine Ironie der Geschichte empfinden und darf deshalb die Aufarbeitung der Lübecker Kolonialgeschichte keinesfalls vernachlässigen.

Letztlich glaube ich aber, dass wir in einer Neupräsentation der Völkerkundesammlung versuchen sollten, all diesen Bedeutungen der Objekte gerecht zu werden, um nicht den Fehler der Kolonialzeit zu wiederholen und fremde Kulturen lediglich als Projektionsfläche für ideologische Debatten in unserer eigenen Gesellschaft zu missbrauchen. So stimme ich jenen Kritikern zu, die sagen, dass Lübeck kein geschichtsvergessenes „Baströckchenmuseum“ braucht, in dem fremde Kulturen nur exotistisch zur Schau gestellt werden (auch wenn dieser Vorwurf mitnichten auf die neueren Ausstellungen der Sammlung zutrifft). Ebenso fragwürdig wäre es aber, die Völkerkundesamm-

lung als ein bloßes Mahnmal für die vermeintlich wehrlosen Opfer des Kolonialismus zu inszenieren. Denn damit sprächen wir den Indigenen nicht nur ihre Anerkennung als gleichwertige historische Akteure ab, sondern bestärkten indirekt sogar noch ewig gestrige europäische Überlegenheitsgefühle und Allmachtfantasien.

Um zwölf Uhr mittags kommt die Spritze

Da werden Weiber zu Hyänen und treiben mit Entsetzen Scherz, heißt es in Friedrich Schillers Lied von der Glocke. Mit Entsetzen Scherz getrieben wird auch in der ersten Saisonproduktion des Combinale-Theaters. „Arthur und Claire“ heißt die Geschichte. Geschrieben wurde sie von dem äußerst produktiven Österreicher Stefan Vögel. Ort der Handlung ist ein Hotel an einer idyllischen Gracht von Amsterdam. Zwei Singles haben benachbarte Zimmer bezogen. Beide mit der Absicht, ihrem Leben ein Ende zu setzen. Der Nichtraucher Arthur hat Lungenkrebs, die etwa 20 Jahre jüngere Claire hat ihre Familie in den Tod gefahren und will mit den Schuldgefühlen nicht länger leben. Arthur ist für den kommenden Tag in einer Sterbeklinik angemeldet, die, gut ausgestattet, mit Seelsorgern, Psychologen und Medizinern aufwartet. Alles ist genau geplant. Um zwölf Uhr mittags kommt die Spritze. Jetzt schreibt er den Abschiedsbrief an die Kinder.

Claire im Zimmer nebenan hat sich mehrfach abgesichert: Tabletten, Messer für die Pulsadern, Strick für die Gardinenstange, und schließlich könnte sie auch in die Gracht springen. Natürlich kommt alles ganz anders.

Eine gediegene Amsterdamer Häuserzeile hat Bühnenbildner Marcel Weinand hinter die Fensterfront gestellt, die Spielfläche in zwei identische Räume geteilt. Hier prallen die Temperamente aufeinander. Regisseur Wolfgang Benninghoven nutzt den Text zu verbalen Boxkämpfen. Denn von einem be-

stimmten Moment an kämpfen die Selbstmordkandidaten um das Leben des jeweils anderen. Kim Dörfel macht das mit überbordendem Temperament ebenso überzeugend wie in nüchterner Diskussion. E. Heinrich Krause gelingt der Typ des Oberlehrers genau, der Argumente nicht nur pariert, sondern als belebter Mensch immer noch einen draufsetzt. Zum Schluss und damit das Leben weitergeht, kommt die nächste Generation ins Spiel. Michael Gaschler als Sohn zeigt, dass er doch einiges vom Alten gelernt hat. Eine kurzweilige, intelligente Abendunterhaltung. Das Publikum ging amüsiert mit und sparte bei der Premiere nicht mit Beifall.

Konrad Dittrich

Ein hochromantischer Philharmoniker-Auftakt

Das Publikum in der MuK war voller Erwartung beim 1. Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker: Es war der Start in eine Saison der Dirigier-Gäste, der mit Ivo Hentschel gleich einen GMD-Kandidaten bot – in einem hochromantischen Programm, das seine Tücken hat.

Hentschel überzeugte im Gestalten ebenso wie im Erspüren des Gehalts der Werke. Er führte Webers „Oberon“-Ouvertüre aus dem Oberflächenreiz in das Geheimnis des Waldes (Hornsolo: Emanuel Jean-Petit-Matile) und ließ den Jubel schwelgen; nur gelegentlich war der Zauber etwas knapp bemessen.

Wenn der Holzbläser-Auftakt leuchtet und nahtlos in die Piano-Wogen über-

geht, kann bei Liszts 2. Klavierkonzert schon nichts mehr schiefgehen. Nach leisem Beginn stürzte sich Lukas Vondracek angriffslustig in dieses Bravourwerk und fuhr die Pranken aus. Lange nicht wurde man hier den rhythmischen und melodischen Wechselbädern des Werks derart unmittelbar und souverän ausgesetzt. Und wenn das, wie auch das gefühlvolle Zwiegespräch mit dem Solocello (Hans-Christian Schwarz), so selbstverständlich kommt, stellt das allen Beteiligten das beste Zeugnis aus. Vondracek dankte seinerseits mit zwei Zugaben, darunter dem unauffektierten Legato-Zauber in Schumanns „Träumerei“. Der Pianist aus Tschechien darf wiederkommen.

Ivo Hentschel benötigte bei Brahms' 3. Sinfonie keine Partitur. Er konzentrierte sich auf die Vielschichtigkeit der vier Sätze, ihre Proportionen, das Gesangliche. Nicht nur intensive Körpersprache und klare Zeichengebung (die im Vertrauen auch einmal „ruhen“ kann), zeigten Hentschels Sicherheit, auch ein stimmiges Brahms-Bild zu zeichnen. Gelegentliche Tempo-Minderung hätte, wie auch beim Weber, noch mehr dem Gefühl entsprochen. Das ist zweifelsohne da, wie das Schlichte und zugleich Anrührende im Poco Allegretto auswies.

Am Ende gab es dankbaren reichen Beifall für Hentschel und die Philharmoniker und Blumen für Soloklarinetist Bernd Rodenberg, der nach 40 (!) Lübecker Dienstjahren in den Ruhestand verabschiedet wurde. *Günter Zschacke*

Volles Haus im Bildersaal: Jutta Kähler und Jürgen Schwalm präsentieren Heinrich Heine im Duett

Eine treue Besuchergemeinde haben sie sich mit ihren Rezitationsabenden erarbeitet: Jutta Kähler und Dr. Jürgen Schwalm luden zu „Vorzüglich, vorzüglich! Muss sofort verboten werden!“ – und die zu spät Kommenden mussten unverrichteter Dinge wieder gehen, so voll war der Bildersaal. Heinrich Heine war Thema des Abends, nach den früheren Abenden zu Tucholsky und Kästner ein etwas weiterer Blick zurück auf einen zu seiner Zeit Umstrittenen. Aber was heißt zu seiner Zeit: Jutta Kähler erinnerte an Diskussionen um die Benennung der Universität Düsseldorf nach dem großen Sohn der Stadt oder den Wunsch der Schülerschaft nach einem Henrich-Heine-Gymnasium Heikendorf, der nicht nur mit der Lust am Stabreim begründet wurde. Diese Kontroversen noch der 1980er-Jahre sind vorüber, Heine ist kanonisiert, steht gar in der bayerischen Walhalla – und wird er noch gelesen?

Kähler und Schwalm jedenfalls haben es getan, sie ließen die Zuhörer an ihren Lesefrüchten teilhaben und sowohl den romantischen Poeten als auch den politischen Beobachter zu Worte kommen. Viele Liebesgedichte trug Schwalm vor und warf dabei seiner Partnerin schmachtende Blicke zu, die diese auch verbal aufnahm. Junge und schöne Mädchen waren Gegenstand vieler schöner Worte, die sich auch heute noch gut hören lassen, wenn man Geschliffenheit der Sprache und Heines Pointen zu schätzen weiß; eine eigenständige, gar gleichwertige Rolle sprach der Romantiker Heine den Frauen nicht zu, diese blieben Objekte der Bewunderung. Unter der Überschrift „Journalismus als literarische Kunstleistung“ ließen sich Reiseberichte überschreiben; Schwalm und Kähler erfreuten das lübsche Publikum mit satirischen Beschreibungen Hamburgs und der doch sehr hanseatischen Einwohnerschaft; Spott über Berlin und damalige Baustellen fehlte auch nicht. Welche Religion zu bevorzugen sei, hat den getauften, aber innerlich nicht wirklich konvertierten Juden Heine auch beschäftigt; er lässt in den „Bädern von Lucca“ Herrn Hyazinth hierüber sprechen. Die evangelische-lutherische Kirche kommt nicht gut weg, ohne die Musik wäre dies schwerlich überhaupt eine Religion ... Der Abend, der durch seine

kennerische Textauswahl, die Art des Vortrags und des Zusammenspiels zwischen den beiden Rezitierenden bestach, wurde mit dem zweistimmig vorgetragenen literarischen Selbstbildnis „Enfant perdu“ beschlossen. Heine sieht sich als „Verlorner Posten in dem Freiheitskriege, ... Ich kämpfe ohne Hoffnung, daß ich siege, ... Doch fall ich unbesiegt, und meine Waffen sind nicht gebrochen...“ Diese Waffe, die Macht Heines, seine Sprache lebt noch heute. *Claus-Peter Lorenzen*

„Das ist doch einmal etwas, woraus sich was lernen lässt.“ - Bachs Motetten in St. Marien.

Aus Anlass seines 333. Geburtstages bieten die Kirchenmusiker der evangelischen Hauptkirchen der Innenstadt in diesem Jahr einen Zyklus mit Johann Sebastian Bach gewidmeten Konzerten. Am 7. September hatte man daher die seltene Gelegenheit, die sechs gesichert aus Bachs Feder stammenden Motetten mit dem Kammerchor der Capella St. Marien unter Leitung von Johannes Unger zu hören. Der vor der Totentanzkapelle doppelchörig aufgestellte Chor wurde dabei von zwei Continuo-Gruppen gestützt.

Die Motetten Johann Sebastian Bachs gelten als die bedeutendsten Kompositionen dieser Gattung in der Barockzeit. Sie bestechen durch ihre große kontrapunktische Satzkunst und Wortausdeutung. Es ist kein Wunder, dass der im Titel dieses Beitrages zitierte Ausspruch Mozarts, nachdem er die Motette „Singet dem Herrn“ in der Thomaskirche Leipzig hörte, über die Lippen kam.

Unger wies in seinen kurzen und informativen Moderationen zwischen den Motetten auch auf dieses Zitat hin und erläuterte zum Beispiel Besonderheiten der einzelnen Motetten, wie etwa die sehr bildliche musikalische Darstellung von Zeilen wie „Die Kraft verschwind“ oder dem „sauren Weg“ in der Motette „Komm, Jesu komm“. In der Motette „Jesu meine Freude“ werden zudem seine theologischen Ambitionen deutlich, wenn er zwischen die einzelnen, je nach Textinhalt sehr unterschiedlich gesetzten Choralstrophen kommentierende Texte einfügt.

Diese sechs musikalischen „Wunderwerke“ an einem Abend zu präsentieren, stellt für alle Beteiligten eine große Herausforderung dar. Mit deutlicher Aussprache und dynamisch differenzierter Darstellung konnten die Choristen überzeu-

gen. In der Motette „Jesu meine Freude“ ließ Unger in einigen geringstimmigen Sätzen Solisten aus dem Chor auftreten. Eine gute Idee. Die immensen stimmlichen Anforderungen meisterte der Chor den ganzen Abend hindurch bis auf kleine Intonationstrübungen und Unsicherheiten erstaunlich gut und hatte für die abschließende Motette „Lobet den Herrn, alle Heiden“ noch genug Strahlkraft, um den Abend mit einem großartigen „Alleluja“ zu beenden.

Das erfreulich zahlreich erschienene Publikum dankte den Mitwirkenden durch konzentriertes Zuhören und langanhaltenden Applaus für einen sehr gelungenen Abend. *Arndt Schnoor*

Weitere Meldungen

Deutsche Auslandsgesellschaft

So, 21. Oktober, 15 Uhr, Koberg 2, Hogehus

Von Russland zur Sowjetunion – Thomas Mann und der Kommunismus
Vorträge von *Ruprecht Wimmer, Alexej Baskakow und Barbara Eschenburg*



Anlass für die Tagung ist das neue Buch des in Lübeck lebenden und arbeitenden Autors Alexej Baskakow: „*Ich bin kein Mitläufer*“ – *Thomas Mann und die Sowjetunion*. Es erschien im August dieses Jahres im Böhlau Verlag (Köln/Weimar). Für diese Studie wertete er u. a. geheimdienstliche Akten in russischen Archiven aus.

Eintritt: 15/12 Euro

Anmeldung: *Buddenbrookhaus 122 4240*

Willy-Brandt-Haus

Mo, 1. Oktober, 19 Uhr, Königstraße 18, Reformierte Kirche

Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung – Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz

Prof. Dr. Michael Wildt, Berlin

Moderation: *Dr. Jan Lokers, Archiv der Hansestadt*



Komfort & Kultur

Wohnen mit Weitblick - umsorgt in die Zukunft

Stilvoll eingerichtet und geführt, präsentiert sich die Hanse-Residenz Lübeck im stadtnahen Grüngürtel in Trave- und Stadtparknähe mit 133 Appartements.

Wenn Sie sich also eine gelungene Mischung aus komfortablem Wohnen in angenehmer Gemeinschaft, einem selbstbestimmten Leben im Appartement sowie einem abwechslungsreichen Veranstaltungs- und Kulturleben vorstellen können, ist diese Seniorenresidenz genau die richtige Adresse für Sie.



Eschenburgstr. 39, 23568 Lübeck
direktion@hanse-residenz.de
www.hanse-residenz.de
Tel.: 0451/3703 0

Hausführung sonntags
von 15.00 - 17.00 Uhr

Hanse-Residenz
LÜBECK

Die wachsende Apfelschlange

Von Hagen Scheffler

Seit Anfang September ist auch sie wieder da: die Apfelschlange. Nicht die, die laut Bibel Eva und Adam zum Verzehr von Äpfeln verführte - der Sündenfall, der den Rauswurf aus dem Paradies zur Folge hatte. Ein unglaublicher Vorgang, wenn man weiß, wie gut der Genuss von frischem Obst für Geist und Gesundheit des Menschen ist und wie nachteilig ein solcher Verzicht sein kann.

Nein, es geht um die Nachfahren von Adam und Eva aus Lübeck und Umge-

von immer mehr Menschen zur Natur als Vorbild und Quelle für ein gesünderes Leben zu den wenigen positiven Aktivleistungen und Entwicklungen.

Eine wieder zunehmend praktizierte Art, den Reichtum der Natur für sich dauerhaft zu nutzen, ist die Verarbeitung der eigenen Früchte, insbesondere die Vermo-

Seit 1891

cAVIER + sohn

optimale Dächer

- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Moderne Metalldächer
- Dach-KUNDENDIENST

Zeißstraße 2
23560 Lübeck
Tel.: 0451 580 530
Fax: 0451 580 5323
E-Mail: info@cavier.de
Internet: www.cavier.de



Der Herbst ist eine wunderbare Zeit, in der man mit weit ausgebreiteten Armen die Fülle der Natur umfassen kann, wenn man mit einer Hand die „Erdäpfel“ aus



Die „Apfelschlange“ vor dem Hagebaumarkt an der Lohmühle.



Mitarbeiter Oliver Doer füllt den fertigen Saft in Bags ab, die anschließend in Pappboxen verpackt werden. (Fotos: Hagen Scheffler)

bung, die jede Woche zu bestimmten Plätzen strömen, zum Beispiel zum Gartencenter Aeschlimann in Groß Grönau oder zum Hagebaumarkt in Lübeck bei der Lohmühle, um dort ihre geernteten Äpfel von mobilen Saftpressen in Apfelsaft verwandeln zu lassen. Dass die Saftpresse der Erlebnismosterei am Kronsfordter Baum just in dieser Zeit ausgefallen ist, kann nur als ein wahrer Schicksalsschlag verstanden werden und verlängert die Schlange der Apfelsaft-Freunde an den anderen Standorten umso mehr.

Nach dem mageren Apfeljahr 2017 brechen in diesem Jahr die Bäume unter der Last der Früchte fast zusammen. Wunderbares Obst, ob Äpfel, Birnen, Himbeeren oder Pflaumen, alles gibt es im Überfluss. In Zeiten des Umbruchs, in denen wir heute leben, zählt die Hinwendung

stung. Wer einmal ein Glas voll Apfelsaft aus seinen Früchten gekostet hat, kann geradezu süchtig nach diesem köstlichen Apfelsaft werden. Was heißt da Rauswurf aus dem Paradies? Dieser Saft vom eigenen, ungespritzten Obst ist eine Vitamin-C-Bombe, kommt ohne Zuckerzusatz aus und schmeckt einfach paradiesisch.

So pilgern jeden Mittwoch und demnächst auch am Freitag viele Menschen mit ihren Gartenschätzen zum Hagebaumarkt an der Lohmühle, wo die mobile Saftpresse von Benjamin Peters aus Sattow bei Rostock die angelieferten Äpfel unentwegt wäscht, zerkleinert, auspresst, den gewonnenen Saft kurz erhitzt und in Beutel von 3, 5 oder 10 Litern luftdicht abfüllt. Diese Methode der Bags-in-Box hat sich bei der Weinabfüllung schon lange bewährt.

Redaktionsschluss

für das am 13. Oktober erscheinende Heft 16 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 4. Oktober 2018.



Möbelwerkstätten

www.arps-moebel.de

Steven Arps
Tischlermeister

Kronsfordter Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81+18 25
Fax 045 08/79 1 20



der Erde buddelt und mit der anderen Hand die reifen Äpfel aus luftiger Höhe pflückt. Unverständlich bleibt, wenn man durch ein Kleingartengelände wandert und so viele Äpfel am Boden liegen und verfaulen sieht. Leider scheint für manch einen Zeitgenossen der einmalige Bück-Vorgang im Supermarkt nach im „Normalfall“ mehrfach gespritzten Plantagen-Äpfeln bequemer zu sein als das mit Arbeit und richtiger Bewegung verbundene Aufsammeln oder Pflücken der ungespritzten Äpfel. Doch die langen Schlangen vor den mobilen Mostereien machen Mut, dass die Einsicht nach gesunder Ernährung zunehmend Anhänger gewinnt. Der „Sündenfall“ wäre heute, auf solche Äpfel und andere Früchte zu verzichten. Denn Lübecks Netzwerk „Essbare Stadt“ fördert die Möglichkeiten urbaner Selbstversorgung mit gesundem Obst und Gemüse, die gleichzeitig zur Stärkung einer klimafreundlichen Umwelt dient.

Die Apfel-Freunde, die sich vor dem „mobilen Saftladen“ treffen, nehmen auch lange Wartezeiten klaglos in Kauf, manche haben für die Pressung des eigenen Fruchtsaftes den Tag extra freigenommen. Beim Warten ergeben sich zwangsläufig Gespräche mit den Nachbarn über Äpfel, Sorten, Veredelung, Baumpflege und vieles mehr. Oft entsteht so etwas wie eine spontane „Apfel“- Gemeinde, in der nicht nur anregender Gedankenaustausch, sondern auch gegenseitige Verköstigung geschieht. Ab und zu kommt auch eine Grundschulklasse vorbei, die sich genau informieren will, was aus ihren Äpfeln der Zukunft wird. Denn dank der „Hanse-Obst“-Initiative von Heinz Egleder vor sechs Jahren wird Lübeck wieder wie einst zur Apfel-Stadt. Dazu werden überall, vor allem auch auf Schul- und Pausenhöfen, Obstbäume gepflanzt, insbesondere heimische Apfelbäume, und die Kinder

erfahren dabei Grundlegendes über Natur, Natur- und Artenschutz, über Umwelt und Klima sowie gesunde Ernährung. Von Benjamin Peters erfahren sie nun, wie aus Äpfeln der leckere Saft entsteht, den sie danach testen dürfen.

Peters, der „Chef“ der Mostmaschine, ist stets in Bewegung. Er beantwortet nicht nur geduldig die Fragen der Kinder, sondern auch der Erwachsenen oder hält mit witzigen Sprüchen und frisch gepresstem Saft von „glücklichen Äpfeln“ oder einer kleinen Kostprobe seiner neuesten Kreation, einem Apfel-Ingwer-Likör, seine Kundschaft bei Laune. Dabei verliert er den Humor nicht, auch wenn zwischendurch mal „Chaos“ angesagt ist und der Arbeitstag, offiziell von 09 bis 17 Uhr, in der Praxis oft erst spät abends endet, und er und seine Maschine, die im Schnitt pro Tag 5.000 Liter Saft gepresst hat und danach gereinigt werden muss, erst gegen Mitternacht wieder zu Hause bei Rostock sind. In Satow,

am Stammsitz des Traditionsunternehmens, führt Vater Rolf Peters mit ca. zwanzig Mitarbeitern den Betrieb, während Sohn Benjamin mit weiteren zwei Mann nach festem Plan jeden Tag woanders mit seiner mobilen Saftpresse steht. „Benno“ ist sehr stolz auf seine Maschine, die er selbst konstruiert hat und für die größte und modernste dieser Art in Europa hält.

Für neue Interessenten wie für Kundige zum Thema „Apfel“ wird das nächste Apfel-Forum am Erntedank-Sonntag am 7. Oktober auf dem Domhof stattfinden, wo das Netzwerk „Essbare Stadt“ und das Museum für Natur und Umwelt wieder zusammen mit dem „Hanse-Obst“- Verein den zweiten Apfeltag ausrichten werden. Auch jeder bei uns gepflanzte neue Apfelbaum wird Teil des weltweiten Projektes „Arche aus tausend Milliarden Bäumen“, die der zwanzigjährige Felix Finkbeiner aus Bayern seit elf Jahren zur Rettung des Weltklimas zu pflanzen begonnen hat.



Juniorchef Benjamin Peters und Mitarbeiter Franz (links) kontrollieren den Abfluss des Apfeltresters, der als Viehfutter weiterverwendet wird.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhöler, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 70 31-279, Fax: (0451) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2018

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS